

JOHN EVERSON  
**L I G E I A**

Aus dem Amerikanischen von Alexander Amberg

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Siren*  
erschien 2010 im Verlag Dorchester Publishing Co., Inc.  
Copyright © 2010 by John Everson

Bonusstory: Ligeias Rache. »Ligeia's Revenge on the  
Queen Anne's Resurrection«.  
Copyright © 2011 by John Everson

1. Auflage Mai 2013  
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig  
Lektorat: Alexander Rösch  
Titelbild: Danielle Tunstall  
Kapitelbild: Shutterstock.com  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-188-0

## DANKSAGUNG

Erinnerungen, Inspiration und Vorstellungsvermögen. Das sind die drei Schlüsselemente für einen Roman. LIGEIA wurde durch eine faszinierend hypnotische Musik und Ausflüge an zahlreiche Strände vor der Küste Kaliforniens inspiriert. Die Kapitel nahmen allerdings weit vom Meer entfernt Gestalt an, und zwar 2009 während meiner allwöchentlichen Schreibnächte bei *Rizzo's* in Naperville, Illinois. Danke an Erika und den Rest des Personals, die dafür sorgten, dass mein Glas dort zumindest immer halb voll war! Und an die Cocteau Twins, deren unirdische, sphärische Musik die perfekte Kulisse für die vielen Stunden bildete, in denen ich zu Hause an dem Buch weiterschrieb.

Es gibt weitaus mehr Menschen, denen ich für ihre Unterstützung danken müsste, als ich es an dieser Stelle tun kann, aber erwähnen möchte ich meine Familie, Geri und Shaun, die tolerieren, dass ich mir mein Roman-Hütchen aufsetze und für Stunden oder Tage in meine andere Welt abtauche. Danke auch an Don D'Auria und allen bei Leisure für das Hätscheln meiner dunklen Träume. Und an Roy Robbins, Dave Barnett, Shane Ryan Staley und Mateusz Bandurski, die sich um die wunderschönen limitierten Auflagen und Übersetzungen meines Werks kümmern.

Ein Dankeschön geht außerdem an meine Erstleser, Rhonda Wilson, Paul Legerski, Martel Sardina und Bill Gagliani, die so viele meiner faktischen und grammatikalischen Fehler ausbügeln; an Lon Czarnecki und John Borowski, die meine Visionen für Internet und Film umsetzen; und an P.S. Gifford, Bill Breedlove, Dave Benton, Erik Smith, Peter D. Schwotzer, Nate Kenyon, Edward Lee,

Jonathan Maberry, Bryan Smith, Kresby, WIL Keiper, Brian Yount, Paul Mannering, Sheila Halterman, Deb Kuhn, Peg Phillips sowie die Mallecs und Rentfros für Motivation, Unterstützung – und dafür, dass sie immer für mich da sind, wenn ich sie brauche.

## PROLOG

1979

Dicht wie Nebel hing das Salz in der Luft; der Geschmack des Ozeans füllte Andys Mund aus, während sie ihn an den Felsen entlangführte. Deutlich hob das karge Licht des Nachthimmels die Nähte ihrer Jeans aus der Dunkelheit hervor. Andy musste sich zusammenreißen, um nicht nach dem vor ihm hin und her wiegenden Vollmond ihres Hinterns zu grapschen, als sie ihn kreuz und quer, hinauf und hinab durch das Labyrinth aus Felsblöcken zu dem geheimen Platz führte, den sie für ihr Treffen vorbereitet hatte. Zu der Stelle, an der sie endlich ihre Jeans ausziehen würde. An der sie ihr Blut miteinander teilen wollten.

*Sie* war schon etwas älter. Dunkelhaarig, schlank, sexy, und sie hieß Cassie. Andy hatte sie in dem Künstlercafé kennengelernt, in dem er nach der Schule immer seine Hausaufgaben erledigte. Sie behauptete, sie wäre 23, doch in ihren Augen lag ein Wissen, das ihren Lebensjahren weit voraus zu sein schien. Andy war von ihren Annäherungsversuchen völlig hin und weg gewesen, zugleich hatte er Angst davor gehabt, doch schließlich ergab er sich der Verlockung, die von diesen dunklen Augen ausging. Und heute Nacht würde er mit ihr ein Ritual vollziehen. Eine Beschwörung, wie sie sagte, um eine Macht aus dem Jenseits auf die Erde zu rufen. Eine Macht, auf die sie zu ihrem beiderseitigen Nutzen zurückgreifen wollte ... *sofern* er genau das tat, was sie von ihm verlangte. In Wirklichkeit war es ihm relativ egal, ob er ein Stück von dieser Macht abbekam oder nicht ... viel wichtiger war ihm ein Stück von *ihr*. Schon seit

Wochen spielte sie – nachts wie tagsüber – in seinen Träumen die Hauptrolle.

»Hier«, verkündete Cassie. Sie drehte sich zu ihm um und schlang ihm die Arme um den Hals. Hinter ihrem Kopf konnte er den schwachen Schimmer ausmachen, mit dem sich die Wellen in weißer Gischt an der felsigen Küstenlinie brachen. »Ich kann hier etwas Kräftiges spüren«, sagte sie. »Dies ist ein machtvoller Ort. Ich kenne ihn schon seit Jahren.«

Andy zuckte die Achseln. Auf ihn wirkte die Stelle nicht anders als jeder übrige Abschnitt dieses gottverlassenen Strands. Selbst bei Tag kam niemand zum Schwimmen her; es war viel zu gefährlich. Außerdem gab es überdurchschnittlich häufig Warnungen vor Haien in der Bucht, obwohl hier eigentlich kaum jemand baden ging.

Doch als Cassie ihm ihre warmen Lippen auf den Mund presste, vergaß Andy den Strand um sich herum und dachte an nichts anderes mehr als an die verführerische Hitze ihres Körpers, der sich gegen ihn drückte. Und an das Auflodern der Leidenschaft in den Augen, die ihn intensiv anstarrten. Sie mochte zwar älter sein als er, doch dafür war sie klein und zierlich. Und als sie sich gelenkig mit wohlgeformten Kurven an seine Brust schmiegte und er ihr in die Augen sah, wurde ihm klar, dass er heute Nacht – ja, heute Nacht – ein richtiger Mann werden würde.

Für einen 17-Jährigen ein kaum vorstellbarer, wunderbarer Gedanke, bei dem er weiche Knie bekam.

Cassie indes dachte ausschließlich an den Zauber, den sie wirken wollte. Das Meer, Mutter allen Lebens, war erfüllt von Macht. Einer schweren, tiefen, lautlosen Macht. Einer Macht, die ebenso gewaltig wie trügerisch und launenhaft ihre Wirkung entfaltete. Und hier, an diesem Ort, lockte noch etwas, auch wenn sie nicht genau zu sagen vermochte,

was. Der Gesang wurde durch die Luft herangetragen wie das ferne Zirpen einer Heuschrecke.

Sie lotste Andy zu einer freien Stelle am Strand, genau dorthin, wo die Flutwellen an ihre Grenzen stießen, und leerte ihre Tasche aus. Mit den Händen grub sie kreisförmig acht Löcher in den Sand und stellte in jedes einen Kerzenstummel, in die Mitte legte sie ein Paar körperloser Krähenfüße. Erneut küsste sie Andy und drückte ihn in eine liegende Haltung. Mit einem Lächeln sprang sie wieder auf die Füße und lief direkt an der Wasserlinie entlang, bis sie fand, was ihr noch fehlte.

Sie kehrte zurück und schlang mehrere Büschel Seetang um den Kreis, fädelt sie wie eine Girlande zwischen den Kerzen ein. Andy sah zu, wie sie weitere Objekte in die Mitte des Kreises legte – Laub, Haare und etwas Knorriges, Knotiges, bei dem es sich um die Wurzel einer Pflanze, ebenso gut aber auch um getrocknetes Fleisch handeln mochte. Andy war sich nicht sicher, wollte es aber auch nicht so genau wissen.

Cassie entzündete die Kerzen. Obwohl sie tief in den gegrabenen Löchern Schutz fanden, flackerten sie heftig in der nächtlichen Brise. Anschließend ging sie in die Hocke und begutachtete ihr Werk. Nach einem Moment des Innehaltens nickte sie und griff in ihre Lederhandtasche, um ein Messer herauszuziehen. Keines der üblichen Küchenmesser, auch kein Springmesser, wie man es auf der Straße benutzte. Nein, dieses Messer war etwas ganz Besonderes. Die sich zur Spitze hin verjüngende Klinge glich einer geschwungenen Meereswoge, und in den dunklen Holzgriff drängten sich rätselhafte, eingeritzte Schriftzeichen um einen blutroten Edelstein.

»Jetzt sind wir bereit«, erklärte Cassie. In ihren Augen spiegelten sich die tanzenden Flammen.

»Sag mir, was ich tun soll«, meinte Andy. Er hasste es, dass seine Stimme vor dem Rauschen der Brandung so leise klang. Irgendwo schrie ein Nachtvogel; ob vor Schmerz oder im Triumph, war schwer zu sagen.

»Wir haben die Elemente Luft, Feuer, Erde und Wasser in unserem Zirkel versammelt, dazu noch die Saat von Leben und Tod. Jetzt ergänzen wir noch die Elemente Blut – und Leidenschaft, dann ist der Zauber komplett.«

»Musst du nicht noch irgendeine Beschwörungsformel murmeln, einen Zauberstab schwingen oder so ...«

Cassie lachte.

»Ich werde einiges sagen, während wir ficken, aber eigentlich ... liegt die Magie in der Zusammensetzung begründet. Mein Wille setzt den Prozess in Gang, und natürlich *wir*; die Tatsache, dass wir miteinander ...«

Sie beugte sich zu ihm, um ihn zu küssen, und vor Wonne verdrehte Andy die Augen. *Gott, wie gut diese Frau schmeckte!* Als sie sich kurz von ihm löste, um das Messer zwischen ihnen abzulegen, zog sie ihre Bluse aus. Sie bedeutete Andy, sich ebenfalls seiner Klamotten zu entledigen. Anschließend stand sie auf, zwängte sich aus ihren Jeans und streifte sich mit wiegenden Hüften das rosafarbene Bikinihöschen ab. Sie setzten sich nackt hin. Andy überkam ein Schauer, als die kalten Sandkörner seinen Hintern berührten.

»Gib mir deine Hand«, flüsterte sie, und er streckte sie ihr entgegen.

»Gib mir dein Leben«, sprach sie mit eindringlicher Stimme und fuhr mit der Klinge quer über seine Handfläche. Andy zuckte zusammen, gab aber keinen Laut von sich, als das Blut aus der Wunde hervorquoll.

Sie fügte sich ebenfalls einen Schnitt zu, dann pressten sie, die Arme über die Mitte des Flammenkreises gestreckt,

die Handgelenke gegeneinander. »Mein Leben in deinem«, proklamierte sie. Als sie den Griff lockerte, fielen Tropfen des miteinander vermengten Blutes auf die Totemteilchen im Sand.

Und dann spürte Andy Cassies Busen warm an seiner Brust. Auf einmal lag er auf dem Rücken, ihre Haare hingen ihm ins Gesicht und ihr Mund saugte mit einer Gier an seiner Zunge, wie er sie bislang nicht kannte. Sein Glied wurde steif, und im nächsten Augenblick wälzte sie ihn herum, sodass er nun oben lag. »Jetzt, Andy«, hauchte sie. »Jetzt!«

Andy glitt an der samtigen Haut ihrer Schenkel entlang und spürte ihre Wärme an seinem Körper. Er schob sich enger an sie heran und plötzlich überkam ihn die Angst. Was, wenn er es nicht schaffte, in sie einzudringen ...

... doch schon umschloss ihn Wärme, und er war *drin*. Ein schier unglaubliches Gefühl, so als umfließe eine Hand seinen Schwanz, necke und liebkose ihn, besser, als es eine richtige Hand je vermochte. Er drängte sich an sie, versuchte tiefer in sie einzudringen, küsste sie, zwängte seine Zunge in ihren Mund. Sie erwiderte das forschende Tasten mit ihrer eigenen, doch mit einem Mal blitzte es in ihren Augen und sie schob ihn weg.

»Härter!«, verlangte sie. »Ich will dich richtig spüren!«

Er versuchte, es ihr recht zu machen, dennoch reichte es Cassie noch nicht.

Andys Stöße wurden immer schneller und heftiger. Haut klatschte gegen Haut, hallte im Takt der Brandung wider. Sie stieß immer lautere Schreie aus, kurze, ungeduldige Seufzer der Lust. Und noch immer beharrte sie auf mehr. Sie packte ihn an den Schultern, intensivierte seine Bewegungen und gab den Rhythmus vor. Ihr Mund öffnete sich, während er es geschehen ließ. Sie stöhnte und zischte: »Pack meine Haare!«

Er vergrub seine Hand in ihre Mähne und schob ihr im Takt mit seinen Hüften den Kopf in den Nacken. »Ja, pack mich am Hals!«, forderte sie. »Stoß hart zu, Andy! Ich will dich noch intensiver spüren.«

Andy tat wie geheißen und legte ihr beide Hände um die Kehle, hielt sie wie eine Stoffpuppe. Sie klammerte sich ebenso fest an seinen Hals, wies seiner Leidenschaft den Weg, drängte ihn zurück, sodass er ihren Kopf aus dem Sand heben musste, und ließ dann los, als er sich mit dem gesamten Gewicht seines Körpers auf sie fallen ließ. Innerhalb weniger Sekunden konnte sie ihre Schreie nicht mehr im Zaum halten, und auch er ließ seiner Leidenschaft freien Lauf. Als ihn die ersten Wogen des Orgasmus wie ein Fiebertraum umfingen, rammelte er sie immer heftiger – knallhart und fordernd –, hob ihren Kopf an und knallte sie hemmungslos; ein einziger Leib, verschmolzen in ungezügelter Begierde. Ihre Hände und Schenkel trieben ihn an, ihre Schreie wandelten sich von einem »Ja, ja« in ein kehliges Ächzen und Stöhnen.

Er vergaß sich völlig dabei, stieß ebenfalls spitze, abgehackte Lustschreie aus und merkte zunächst gar nicht, dass sich der Klang von Cassies Stimme veränderte. Als er den Höhepunkt erreichte, verstummte sie. Im selben Maß, in dem sich Andys Hochgefühl allmählich legte, schärfte sich seine Wahrnehmung, und er verlangsamte seine Bewegungen. Seine Finger lösten sich von ihrem Hals, gleichzeitig glitt sie aus der Umklammerung, und ihre Arme sanken zu Boden.

Ohne sich zu bewegen, lag Cassie unter ihm. Er beugte sich über sie, um sie zu küssen. »Cassie?«, flüsterte er. Doch über ihre samtigen Lippen drang keine Antwort.

»Cassie, wach auf!«, drängte er.

Der Sand unter ihren schwarzen Haaren war dunkel, und

als Andy sie in den Arm nahm, begriff er auch, warum. Er ertastete den klebrigen, warmen, entsetzlichen Grund für ihr Schweigen.

Die Spitze des bislang im Sand verborgenen Felsbrockens schimmerte im Mondschein schwarz vor Blut, und selbst als ihn die Panik übermannte und er ihren Körper zu Boden sinken ließ, rührte Cassie sich nicht. Einen Arm unter dem Rücken eingeklemmt, die Beine unnatürlich verdreht, lag sie einfach nur da. Ein dünner Speichelfaden rann ihr über die Wange, und Andy sah, dass ihre Brüste sich nicht mehr hoben und senkten. Völlig reglos, ohne jeglichen Sex-Appeal. Sie atmete nicht mehr.

»Scheiße, Scheiße, Scheiße«, flüsterte er und beugte sich über ihren Busen. Ihr Herz gab keinen Mucks von sich.

Andy zog seine Hose an und wanderte, bei jedem nächtlichen Laut zusammenzuckend, unruhig am Strand auf und ab. Er dachte an seine Hoffnung, aufs College zu gehen, den Traum, ein Stipendium zu ergattern, und an seine Begeisterung für Football. Das Ticket, das ihn aus diesem verschlafenen Touristenstädtchen herausbringen würde. Jedes Mal, wenn er sich zu den fast heruntergebrannten Kerzen umdrehte, wichen diese Traumbilder dem Anblick von verrosteten Gitterstäben.

Als er mit tränenüberströmtem Gesicht wieder neben Cassies Körper in die Knie ging, war sie nach wie vor unbestreitbar tot. Mit der Hand fuhr er über die blasse Haut ihrer Brust und zog sie feucht und klamm wieder zurück. Ihm war klar, dass er Cassie nicht einfach hier liegen lassen durfte. Aber er konnte auch niemandem sagen, was er getan hatte. Mit ihr war es aus, ganz gleich, was geschah. Aber weshalb sollte sein Leben ebenfalls zerstört werden? »Ich kann nichts dafür«, schrie er gequält die Wellen an. Aber es war niemand da, der ihm zuhörte.

Unter dem mitternächtlichen Mond traf Andy seine Entscheidung.

Er war nicht bereit, mit ihr zusammen zu sterben. Er schaufelte sämtliche Kerzen und rituellen Gegenstände in ihre große lederne Umhängetasche, hievte sie zusammen mit Cassie auf die Schulter und schleppte die Leiche der Frau den Strand entlang. Unten am Wasser gab es einen Felsen, Gull's Point, der wie ein Kliff in die Schwärze des Ozeans hinausragte. Ihm fiel nichts Besseres ein. Als er den Rand der Felsnase erreichte, legte er den Leichnam wie auf einem Altar ab und gönnte sich einen langen letzten Blick auf ihr schmales, ruhiges Gesicht.

Seine erste ältere Frau. Womöglich auch seine letzte.

»Scheiße«, fluchte er erneut.

Andy sammelte ein paar faustgroße Steine zusammen und stopfte sie in die mitgebrachte Tasche, ehe er Cassie die langen Schulterriemen um den Nacken schlang. Zunächst wollte die Schlaufe nicht über ihren Kopf passen. Doch mit einem lang gezogenen Wutschrei und einem zornigen Ruck schaffte er es, das Leder so weit zu dehnen, dass es nachgab. Die Tasche glitt um ihren Hals. Die schwarzen Haare mit roten Einsprengseln verfangen sich in seinen Fingern. Während er lautlos vor sich hin schluchzte, ließ er einen weiteren Gesteinsbrocken in die Tasche fallen. Eines lernte man nämlich schnell, wenn man am Meer lebte – so ziemlich alles, was man ins Wasser schmiss, hatte die Tendenz, oben zu schwimmen.

Er deponierte ein paar kleinere Kiesel in den Gesäßtaschen ihrer Jeans und streifte sie ihr mühsam so weit wie möglich über die Beine, ehe er einen weiteren schweren Stein in ihre Bluse einwickelte und diese um den linken Fußknöchel knotete. Überzeugt, dass sie nun schwer genug war, um unterzugehen, wuchtete Andy die tote Frau in die

Höhe und wankte mit ihr bis zum Rand der Felsnase. Mit einem gequälten, schmerzerfüllten Aufschrei schleuderte er sie ins Wasser. Klatschend schlug sie auf den Schaumkronen nur wenige Meter unter ihm auf.

Lautlos versank der leblose Körper in den Wellen. Andy rannte los. Es dauerte Stunden, bis seine Tränen versiegtten.

Unterhalb der Brandung sank Cassie immer tiefer, wurde von der trügerischen Strömung mitgerissen und blieb kurz vor dem Riss in einem alten, verrotteten Schiffsrumpf liegen. Seetang strich über ihr Haare, während die mit Steinen gefüllte Tasche und die Jeans sie weiter in die Tiefe zogen. Aus ihrem Hinterkopf sickerte dunkel das Blut. Der stete Sog und der Druck des Wassers ließen ihren Lebenssaft stärker fließen und tränkten damit den Busen ihrer Urmutter. Der Ozean nahm ihren Leichnam auf, als wäre sie endlich nach Hause zurückgekehrt.

Ähnlich einem Rauchsleier trieb das Blut über ein schneeweißes Felsstück, das direkt neben ihrem Schädel unauffällig aus den schweren braunen Ablagerungen eines ganzen Jahrhunderts herausragte. Als die rote Flüssigkeit Schlieren zog und sich in den Wogen verteilte, blieb ein Teil davon reglos wie eine Wolke über dem Felsen hängen.

Hätte jemand die Szene beobachtet, wäre ihm aufgefallen, dass sich der weiße Stein leicht verschob. Wenige Minuten später gleich noch einmal. Er hätte gesehen, wie sich im Schlamm so etwas wie ein Trichter auftat, als sich die Spitze des Gesteins hob und dabei eine Wolke aus Meeresstaub aufwirbelte.

Der Beobachter hätte auch das Gelenk zu Gesicht bekommen, welches das Steinchen, das eigentlich ein Knochenfinger war, mit einem unter dem Schlamm verborgenen Knochen verband. Und er hätte den Schlamm

erzittern und schließlich wegrutschen sehen, als der Knochenfinger sich mühsam einen Weg ins Freie wühlte und vier weitere Finger zum Vorschein kamen.

Er wäre Zeuge geworden, wie die Hand sich sanft um Cassies Kopf legte, in einer beinahe mütterlichen Geste ... allerdings nicht sorgend, sondern fordernd. Diese Hand nahm, sie nährte sich. Sacht strichen die Knochenfinger über die sich in der Strömung wiegenden schwarzen Locken.

Aber es war niemand da, um den Vorfall zu beobachten.

Niemand bekam mit, wie ein Jahrhundert lauernden Schlafs endlich sein Ende fand ... dank Cassies Beschwörungsritual und der Kraft ihres Blutes.



## *Heute*

Der Stein schoss wie eine Kugel über die Wellen, berührte flüchtig die aufbrandenden Schaumkronen. Ein-, zwei-, drei-, viermal klatschte er auf, ehe er von einer schwungvoll heranrollenden Gischtkrone verschlungen wurde und in den unerbittlichen Tiefen des Meeres versank, ohne noch einmal aufzutauchen.

Evan zuckte die Achseln und hob einen weiteren Stein auf. Einen länglichen, grau und glatt. Diesmal schaffte er bloß zwei Sprünge, ehe die Wogen ihn für sich beanspruchten. Mein Arm ist müde, sagte er sich, und verzichtete auf einen dritten Versuch.

Das Meer verleibte sich alles ein. Er bückte sich, hob eine Krabbenschere auf und schleuderte sie in hohem Bogen in die Gischt.

*Alles.*

Evan wischte sich eine Träne von der Wange und schlenderte weiter den Strand entlang.

Die Nacht umfing ihn mit ihrer brausenden Stille, trotzdem vernahm er noch immer die Geräusche aus der Vergangenheit.

Da draußen in den Wellen konnte er Josh hören, seinen Sohn. Seinen Sohn. Seinen geliebten Kleinen.

*Dad!*, hatte Josh mit plötzlicher Panik in der Stimme gerufen. Und wieder: *Dad!*

Und dann auf einmal nichts mehr.

»Aufhören!«, schrie Evan, so wie fast jede Nacht. Er war auf sich selbst wegen so vieler Versäumnisse wütend, dass er sie gar nicht alle benennen konnte. Aber ganz oben auf der Liste stand mit Sicherheit seine Angst. Tatsächlich schoss ihm eine lange Reihe von Wörtern durch den Kopf. *Furcht, Feigling, Angsthase, unfähig, jämmerlich, Versager, Dreckskerl, blöder Arsch ...* Die Selbstvorwürfe nahmen an Schärfe zu, je heißer seine Tränen brannten.

Evan las einen weiteren Stein vom Strand auf und schleuderte ihn in die Wogen. Diesmal blieb er jedoch nicht stehen, um zu sehen, wie weit er hüpfte, ehe er versank. Stattdessen machte er kehrt und lief auf die Lichter seiner Heimat zu.

Der Stein schaffte sieben Sprünge.

Aus den Lautsprechern über ihrem Kopf ertönte ein Song der Georgia Satellites. Sarah musste lächeln, denn als sie ihren Blick durch die Bar schweifen ließ, wurde ihr bewusst, dass sie wahrscheinlich als Einzige alt genug war, um die Band zu *kennen*. Als der näselnde Südstaatenakzent ihrer Jugend verklang und dem rauen Krächzen und verzerrten Gitarrensound der Foo Fighters wich, wippten die Köpfe der Typen, die sich um den einzigen Billardtisch versammelt hatten, deutlich begeisterter auf und ab. Diesen Titel kannten sie.

Irgendwie hatte sie in der Rockmusik den Anschluss verpasst. Das lag wohl an dem unsichtbar um ihr Herz gelegten Anker, der sie in der Vergangenheit festhielt. Sie

konnte sich dem, was passiert war, nicht entziehen. Und war sie nicht genau deshalb hier?

»Möchtest du was trinken?«, fragte plötzlich einer der Kerle, der mit dem Queue in der Hand zu ihr herübergekommen war. Sarah starrte in die hoffnungsvollen Augen des jungen Burschen; nicht weil sie sich geehrt fühlte, in ihrem Blick lag bloß eine simple Frage: *Warum?*

Die Zeit der One-Night-Stands war für sie seit zwei Jahrzehnten vorbei, und sie wusste, dass es sich bei den Falten um ihr Kinn, den allmählich erschlaffenden Wangen und dem zunehmenden Grau in ihrem Haar lediglich um die offenkundigsten Spuren handelte, die das Alter an ihrem Körper hinterlassen hatte. Ein Typ mit pechschwarzem Haar, einer derart ausgeprägten Brustmuskulatur und einer so eng gezurrten Gürtelschnalle konnte unmöglich Interesse an ihr haben. Und doch stand dieser Typ neben ihr, legte ihr die Hand auf die Schulter und lud sie zu einem weiteren Bier ein.

*Was soll's?*, dachte sie und orderte ein Guinness.

Vielleicht bemerkte er den Ring, als ihre Hand geübt nach dem Glas griff.

»Bist du verheiratet?«, fragte der Mann, als er sich einen Barhocker heranzog. Er zog die Hand nicht weg. Ganz im Gegenteil ließ er sie von ihrer Schulter über den Rücken wandern, um ihr kurz darauf unverhohlen an den Schenkel zu fassen.

Sie nickte. »Ungefähr schon so lange, wie du auf der Welt bist«, erwiderte sie mit einem Grinsen. Aus müden Augen blickte sie zu ihm auf, und vielleicht schickte das einen Schauer der Erkenntnis über seinen Rücken, denn seine vorwitzige Hand glitt weg. Er warf ein paar Dollar auf den Tresen, nickte ihr zu und verzog sich wieder an den Billardtisch. Hinter sich vernahm Sarah gedämpfte Stimmen und

Gelächter. Sie drehte sich nicht um. Man konnte im Leben nur ein gewisses Maß an Kummer ertragen, und sie hatte ihren Teil abbekommen. Sollte sich ruhig jemand über sie lustig machen, weil sie alt und ausgebrannt in einer Kneipe hockte ... sie würde sich diesen Schuh nicht anziehen. Ihr reichte es für heute, noch einen Schluck aus ihrem Glas zu nehmen. Okay, vielleicht auch zwei.

Anschließend würde sie nach Hause gehen. *Home is where the heart is*, dachte sie. »Aber wo ist mein Herz eigentlich abgeblieben?«, stellte sie sich selbst laut die Frage.

Die Stereoanlage – *was war nur aus der guten alten Jukebox geworden* – wummerte zum Beat von Britney Spears und die Stimmen ringsum wurden lauter. Jetzt schlägt die Stunde der Halbstarke, dachte Sarah. Für die Erwachsenen wurde es Zeit, nach Hause zu gehen. Sie starrte in das Neonlicht des Schilds, das über ihrem Kopf am Tresen hing, und lächelte traurig dem hübschen, tätowierten Mädchen hinter dem Tresen zu, das sich nicht scheute, seinen Vorbau möglichst weit herauszustrecken und mit den Jungs am Billardtisch zu flirten, um ein möglichst hohes Trinkgeld abzusahnen. Sarah wandte sich wieder ihrem Bier zu.

Über die Schaumkrone auf dem frisch gezapften Guinness musste sie lachen. Sie vermochte nicht zu sagen, was diese Belustigung genau auslöste. Es kam ihr nur komisch vor ... diese dunkle, schwere Flüssigkeit, die fast das gesamte Glas für sich beanspruchte, und dann dieser brodelnde, weiße Kranz, offenkundig bestrebt, alles zurückzuhalten. Im Zurückhalten kannte sie sich aus. Deshalb war sie hier. Bloß nichts nach draußen lassen.

»Stimmt was nicht mit deinem Bier?«, fragte eine Stimme hinter ihr. Langsam wandte Sarah sich um. Im ersten

Augenblick befürchtete sie schon, der Kleine vom Billardtisch wäre zurückgekommen. Doch dann drang die Stimme bis in ihr Bewusstsein vor. Diesen markanten Tenor kannte sie. Sie sah das harte Kinn und die sanfte Sorge in seinen tief liegenden blauen Augen und schüttelte den Kopf.

»Nö«, sagte Sarah. »Das Bier ist okay.« Sie nahm ihr Glas und leerte es in einem verzweifelten Zug zur Hälfte.

»Komm, wir gehen nach Hause«, meinte Evan und zog sie vom Barhocker. Sie war nur ein ganz klein wenig unsicher auf den Beinen, so wie fast jede Nacht, wenn die Türglocke erscholl, um zu verkünden, dass sie den Laden verließen. Hinter ihnen verdrehte die Bedienung mit dem tollen Vorbau die Augen und wischte den Tresen ab. Es war ihr ziemlich egal, weshalb das alte Mädchen Nacht für Nacht nach Hause gebracht werden musste. Sie zog lediglich ihr T-Shirt ein bisschen straffer und schenkte den Jungs, die ihr Bud tranken und Poolbillard spielten, ein falsches Lächeln.

Verdammt, wenn sie betrunken waren, gaben sie nie ein anständiges Trinkgeld.



[www.johneverson.com](http://www.johneverson.com)

JOHN EVERSON, geboren am 14. März 1966, ist ein amerikanischer Horrorschriftsteller und lebt mit Ehefrau und Sohn in Naperville, Illinois. Er hat bisher acht Romane und sechs Bände mit Kurzgeschichten veröffentlicht. Sein erster Roman *Covenant* erschien 2004 und gewann den Bram Stoker Award als bester Debütroman. Neben *Siren (Ligeia)* sind die Romane *NightWhere* und *The Pumpkin Man* bei Festa in Vorbereitung.

## Englands Großmeister der Angst!



ISBN: 978-3-86552-164-4

**Die alte aufgegebene Irrenanstalt im Wald ist nicht verlassen. Oh nein. In den Wänden wimmelt es vor ... vor Wahnsinn?**

Jack Reed stößt im Wald von Wisconsin auf ein verlassenes Gebäude, das einst eine bekannte Heilanstalt war. Vor fast 60 Jahren wurde sie aus düsteren Gründen aufgegeben. Jack will das alte Haus sanieren, um dort ein Ferienhotel zu eröffnen. Doch es beherbergt gefährliche Geheimnisse. 135 geistesranke Patienten verschwanden mithilfe von Druiden-Magie »in die Wände« – und dort leben sie noch immer.

Nun hält sie nichts mehr auf ... Angeführt von dem bösarigen Quintus kidnappen sie Jacks kleinen Sohn und fordern die Rückkehr des Priesters, der sie damals einfing ...

# FESTA Extrem

## **NICHTS FÜR DEN BUCHHANDEL – ABER FÜR FANS.**

Der Handel boykottiert gewisse Bücher von uns. Zu hart, zu gewagt, zu brutal oder einfach zu weit weg von der Norm. Doch Literatur braucht künstlerische Freiheit und darf nicht geknebelt werden. Deshalb befreien wir uns auf »extreme« Art:

**FESTA EXTREM**, das sind Bücher, die die Grenzen des Erträglichen streifen und oft genug auch überschreiten. Ein Lese-genuss für Kenner und Hardcore-Fans!

Titel dieser Reihe erscheinen ohne ISBN. Sie können also nur direkt beim Verlag bestellt werden. Mit Privatdrucken in kleiner Auflage sind wir so bei Programmauswahl und Covergestaltung völlig frei. In den offiziellen Handel gelangt **FESTA EXTREM** nur in Form von eBooks.

## **FESTA EXTREM – Du kennst das Risiko?**

Die ersten vier Titel:

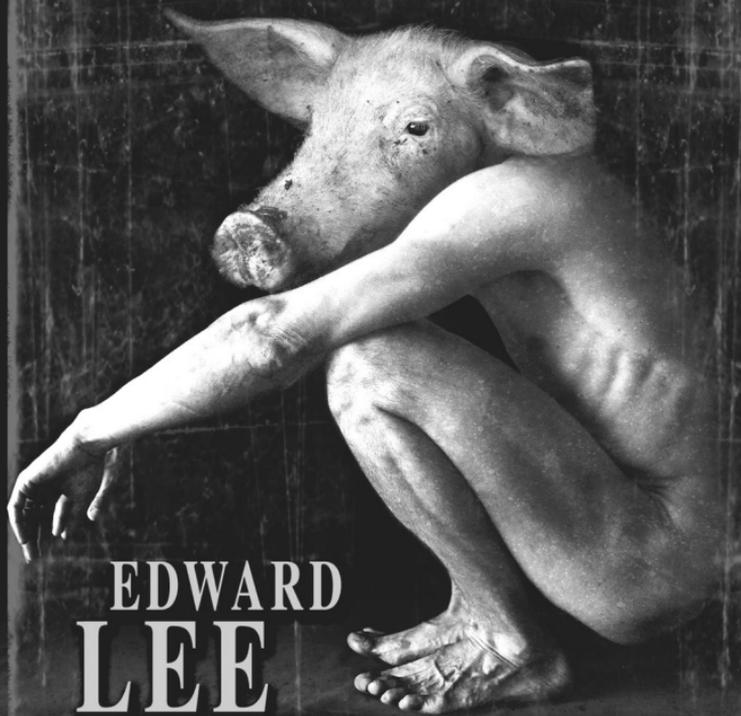
Edward Lee: *Das Schwein*

Bryan Smith: *Rock-and-Roll-Zombies aus der Besserungsanstalt*

Edward Lee & Wrath James White: *Der Teratologe*

Carlton Mellick III: *Adolf im Wunderland*

Infos und Shop: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)



EDWARD  
LEE

DAS  
SCHWEIN

FESTA  
*Extrem*

**Überlege Dir gut, ob Du die Tür zu  
Edward Lees Welt wirklich öffnen willst!**

Man nehme:

- einen skrupellosen Pornoproduzenten
- ein auf Perversitäten spezialisiertes Studio mitten in der Einöde
- zwei abgefuckte, drogenabhängige Prostituierte
- dumme, aber lebenswerte Hinterwäldler
- einen naiven Filmstudenten aus der Großstadt
- eine sexsüchtige Sektenbraut
- einen allzeit willigen Schäferhund
- ein Hausschwein mit besonderen Talenten

Und fertig ist die größte literarische Sauerei des Jahrhunderts.

**Horror Reader:** »Ein perverses Genie.«

**VERKAUF ERST AB 18 JAHRE!**

Privatdruck, keine ISBN.

Nur über unseren Shop erhältlich: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)